

9. Libussa wird zur Entscheidung gedrängt.

Die beiden Ritter zogen hierauf ihre Straße, während der Hirt den Apfel in aller Gemächlichkeit verzehrte. Die zweideutige Spende der Herzogin wurmte sie sehr, und da sie bei ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Unterthanen so willkürlich schalten konnten wie ehemals, sondern den Befehlen gehorchen mußten, die Libussa zu allgemeiner Sicherheit dem Lande gegeben hatte, so wuchs ihr Unmut noch weit mehr. Sie vereinigten sich zu Schutz und Trutz, schafften sich einen Anhang im Lande, und es gefolten sich viele Aufwiegler zu ihnen; die schickten sie in allen Gauen umher, Libussas Herrschaft zu verächtigen und zu verunglimpfen.

„O der Schande!“ sprachen sie, „daß wir einem Weibe unterthan sind, die unsre Siegeslorbeeren sammelt, um einen Spinnrocken damit aufzupuzen. Dem Manne gebührt, Herr zu sein im Hause, und nicht der Frau; das ist sein angeborenes Recht, so ist es Sitte überall bei jedem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk einherzieht, anders als ein unbehilflicher Rumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten einsetzen, der über uns Herr sei, und dem wir gehorchen!“

Diese Reden blieben der wachsamem Herzogin nicht verborgen; sie wußte recht wohl, von wannen der Wind kam, und was sein Sausen verkündete; darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanz und der Würde der Fürstin unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen.

„Es ist ein Gerücht im Lande,“ redete sie die Versammlung an, „daß ihr einen Herzog begehrt, der vor euch herziehe im Streit, und daß ihr es als unrühmlich erachtet, mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freie und unbeschränkte